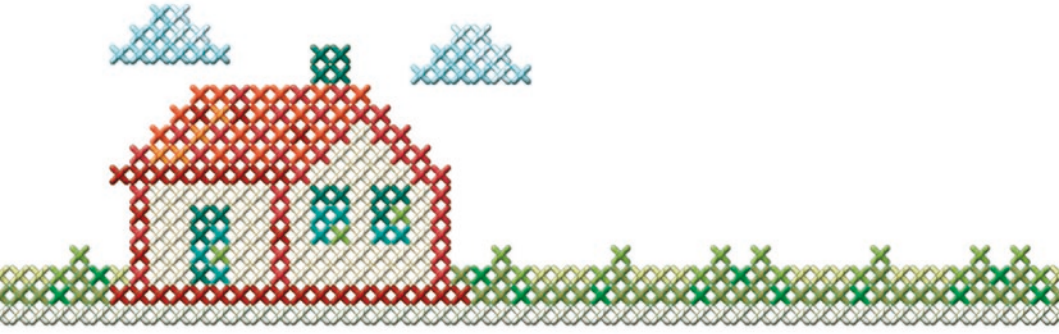


JUTTA ALLMENDINGER

VERSCHENKTE POTENZIALE ?

Lebensverläufe nicht erwerbstätiger Frauen

campus

© Campus Verlag GmbH

© Campus Verlag GmbH

Jutta Allmendinger

Verschenkte Potenziale?

Lebensverläufe nicht erwerbstätiger Frauen

Unter Mitarbeit von Mareike Ebach,
Marina Hennig und Stefan Stuth

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.
ISBN 978-3-593-39266-0

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2010 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Umschlagmotiv: Nach einer Idee von kognito gestaltung, Berlin © iStockPhoto.com/saifandesign
Protokolle und Lektorat: Jana Schrewe, Berlin
Satz: Campus Verlag, Frankfurt am Main
Grafiken: Hermann Radeloff, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Druckpartner, Hemsbach
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Zur Entstehung des Buches 7

Kapitel 1
Unentschieden: Frauen zwischen Beruf und Familie 9

»Rückenwind für den Wiedereinstieg!«Pressemitteilung zum Start des Aktionsprogramms »Perspektive Wiedereinstieg« 22

Kapitel 2
Jenseits des Tellerrands: Ein europäischer Vergleich 27

Kapitel 3
Schattenfrauen: Nicht erwerbstätige Frauen in Deutschland 45

Kapitel 4
Spurensuche: Lebensverläufe nicht erwerbstätiger Frauen 55

»So langsam ernte ich die Früchte« (Silke, 41) 64

Kapitel 5
Brücken in die Zukunft: Der Beruf ist entscheidend 67

»Man darf nur nicht resignieren« (Christine, 55) 75

Kapitel 6
Arbeit ohne Lohn: Hausarbeit, Weiterbildung und freiwilliges Engagement 79

»Ich baute dann meine Flötengruppen auf« (Elisabeth, 56) 88

© Campus Verlag GmbH

Kapitel 7
Pflaster auf der Wunde: Die Bundesagentur für Arbeit
und die Perspektive Wiedereinstieg. 95

»Ich möchte nicht nur Familienobjekt sein« (Anne, 38) 118

Kapitel 8
Geschafft: Der Wiedereinstieg von Frauen in den Arbeitsmarkt 123

»Mir fehlt nur noch eine Oma« (Nina, 36) 135

Kapitel 9
Verschenkte Potenziale?
Lebensverläufe nicht erwerbstätiger Frauen 139

Anmerkungen 149

Anhang 163

Steckbriefe: Europäische Länder im Vergleich 165

Nützliche Web-Adressen zum Thema Wiedereinstieg 185

Weiterführende Literatur 189

Dank 197

© Campus Verlag GmbH

Zur Entstehung des Buches

Dieses Buch entstand auf Anregung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Im Jahr 2008 wurde dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) zunächst das Projekt »Wiedereinsteigerinnen: Die Potenziale nicht erwerbstätiger Frauen für den Arbeitsmarkt« übertragen und 2010 das Projekt »Nichterwerbstätigkeit von Frauen: Pfade, Probleme, Potenziale«. Unsere Ansprechpartnerin seitens des Bundesministeriums war die Abteilung Gleichstellung, Chancengleichheit unter der Leitung von Eva Maria Welskop-Deffaa. Neben ihr unterstützten Martina Gräfin von Bassewitz und Irene Bangert unsere Untersuchung.

Am WZB leiteten Jutta Allmendinger und Marina Hennig die beiden Projekte. Zum Team gehörten Stefan Stuth und Mareike Ebach, studentische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren Julia Schorlemmer, Anna Erika Häggl und Eric Scholz.

Die meisten Kapitel dieses Buches sind im Gesamtzusammenhang der Projekte entstanden. Sie wurden für dieses Buch zusammengestellt und ergänzt. Die Verantwortung für den Text liegt allein bei der Autorin.

Berlin, im Juli 2010

© Campus Verlag GmbH

© Campus Verlag GmbH

Kapitel 1
Unentschieden: Frauen zwischen Beruf und Familie

Die Tagesthemen am 24. Juni 2010. Die Sendung beginnt mit der Nachricht, dass sich die Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister der 16 deutschen Bundesländer für eine Frauenquote in Führungspositionen ausspricht. Eine gesetzliche Regelung soll bis Anfang 2011 vorbereitet werden. Die bayerische Justizministerin, Frau Dr. Beate Merk, CSU, erläutert eloquent und höchst überzeugend, warum nicht länger gewartet werden dürfe. Positionen in Aufsichtsräten und Vorständen börsennotierter Unternehmen würden von Frauen selbst dann oft nicht erreicht, wenn sie im Vergleich zu den Männern deutlich besser dafür qualifiziert sind. Man müsse endlich handeln. Das geböte die Geschlechtergerechtigkeit und das Wohl des Wirtschaftsstandorts Deutschland.

Man reibt sich die Augen. Wenige Wochen zuvor hatte die Telekom ein Tabu gebrochen und eine Frauenquote eingeführt. Konnte dies noch leicht als Marketing eines Konzerns abgetan werden, der weibliche Kunden an sich binden möchte, so besitzt die Offensive der Bundesländer eine ganz andere Wucht. Plötzlich ist da mehr als die stete Flut von Nachrichten über die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen in vergleichbaren Positionen, mehr als der G*irls' Day*, mehr als die häufigen Berichte über geringfügige Beschäftigung von Frauen. Auf einmal wird es irgendwie konkret.

Monika und Anke, Kathrin und Sabine, Julia und Sirin sehen die Tagesthemen. Sie fühlen sich wenig angesprochen, denn ihre Gedanken kreisen um andere Probleme. Alle sechs Frauen haben ihr Erwerbsleben für längere Zeit unterbrochen. Finden sie zurück in den Arbeitsmarkt? Mittlerweile sind Monika, Anke und Kathrin über 50. Monika hat ihr Leben lang Teilzeit als Altenpflegerin gearbeitet, doch ihr Rücken spielte nicht mehr mit. Seit einigen Jahren ist sie erwerbsgemindert. Ein beruflicher Aufstieg blieb für sie reine Utopie, in Teilzeit ist der kaum möglich. Anke dagegen arbeitete über Jahrzehnte hinweg als Bautechnikerin in Vollzeit. Als ostdeutsche Frau hielt sie ihre Erwerbstätigkeit trotz der beiden Kinder für völlig normal, sie wuchs

© Campus Verlag GmbH

so auf, schon ihre Mutter arbeitete ganztags. Derzeit ist Anke arbeitslos, nicht zum ersten Mal. Auch sie stand nie vor der Entscheidung, eine Führungsposition einzunehmen. Sicher, das Zeug dazu hätte sie, doch auch in der DDR saßen Frauen selten in den Chefsesseln. Kathrin ist ihr westdeutsches Pendant. Sie schloss eine Lehre zur Tierarzthelferin ab, arbeitete in ihrem Beruf einige Zeit, heiratete und gründete eine Familie. Die Kinder brauchten sie daheim, davon war sie fest überzeugt. Sie unterbrach ihre Erwerbsarbeit. Alternativen hätte es allemal nicht gegeben, in ihrer Gegend ließen sich damals weit und breit kaum Kitas oder Kindergärten finden, erst recht nicht mit ganztägigem Betreuungsangebot. Mittlerweile sind ihre beiden Kinder erwachsen, doch keine Sekunde vergeht, ohne dass Kathrin sie zu Hause vermisst.

Sabine, Julia und Sirin sind jünger. Sabine ist Bibliothekarin in Rostock und kämpft mit dem sich verändernden ostdeutschen Arbeitsmarkt. Sie erhält nur noch befristete Arbeitsverträge, wechselte schon in geringfügige Beschäftigungen, doch von diesem Einkommen kann sie nicht leben. Seit einigen Jahren ist sie arbeitslos. Julia, die Floristin, versuchte nach der Geburt ihres Kindes ihre Arbeitszeit zu reduzieren. Ohne Erfolg. Schließlich zog sie sich aus ihrem Job zurück. Sirin ist eine junge Deutsche mit türkischen Wurzeln. Sie legte das Abitur ab, absolvierte eine Lehre zur Bankkauffrau und arbeitete erfolgreich in ihrem Beruf. Jetzt ist sie alleinerziehende Mutter einer dreijährigen Tochter und brennt darauf, endlich wieder voll erwerbstätig zu sein. Sirin ist die einzige der sechs Frauen, die der bayerischen Justizministerin förmlich an den Lippen hängt. Selbst die Leitung einer Bankfiliale zu übernehmen, kann sich Sirin sehr gut vorstellen.

Monika, Anke, Kathrin, Sabine, Julia und Sirin werden uns durch dieses Buch begleiten. In diesem ersten Kapitel beschreiben wir, in welcher Gesellschaft sie heute leben, und erklären, was sich hinter dem Aktionsprogramm »Perspektive Wiedereinstieg« verbirgt. Das zweite Kapitel stellt die Situation in anderen europäischen Ländern dar. Es wird von Informationen im Anhang unterstützt. Wir kommen im dritten Kapitel zu einer Bestandsaufnahme der Nichterwerbstätigkeit in Deutschland: Wie viele Frauen sind nicht erwerbstätig? Welches Sozialprofil haben sie? Die Lebensverläufe der nicht erwerbstätigen Frauen folgen in Kapitel 4. Diese lassen uns eines neu entdecken: Wollen wir mehr über die Dauer der Erwerbsunterbrechung wissen, müssen wir auch die Berufe der Frauen genau betrachten. Diesen Zusammenhang erläutern wir näher in Kapitel 5.

© Campus Verlag GmbH

Unsere sechs Frauen sind nicht erwerbstätig. Doch keine von ihnen sitzt tatenlos zu Hause herum. Wie viel und was sie alle arbeiten, das zeigt Kapitel 6. Dann verschieben wir die Perspektive: Wie geht die Bundesagentur für Arbeit mit der Nichterwerbstätigkeit von Frauen um? Welche Programme bietet sie an, welche Probleme sieht sie? Auch dieses Kapitel wird durch weiterführende Informationen und nützliche Adressen unterstützt, die im Anhang des Buches zusammengestellt sind. Mit Kapitel 8 gelangen wir an das Ende eines langen Prozesses: Wir betrachten den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt. Welche unserer Frauen wünscht und schafft den Wiedereinstieg? Wir schließen mit Kapitel 9. Wie steht es nun um die Potenziale von nicht erwerbstätigen Frauen? Sind sie versteckt? Werden sie verschenkt?

In diesem Buch steht die Hausfrau im Mittelpunkt, die man sonst häufig gar nicht mehr wahrnimmt. Es geht einmal nicht um die Erwerbsfrau, die in aller Munde ist. Unsere Untersuchungen beruhen auf einer Sammlung von empirischen Fakten, berechnet und zusammengestellt aus Daten des Mikrozensus, des Statistischen Bundesamtes, der OECD, der EU, der Bundesagentur für Arbeit und des Sozio-oekonomischen Panels. Zugrunde liegen auch Gespräche mit nicht erwerbstätigen Frauen, einige dieser Protokolle wurden zwischen den Kapiteln abgedruckt. Die Ausführungen zur Bundesagentur für Arbeit und zum Aktionsprogramm »Perspektive Wiedereinstieg« wurden auf Grundlage vieler Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bundesagentur für Arbeit, der Arbeitsgemeinschaften und der Länder erstellt. All das sind *facts and figures*. Erfunden sind nur Monika, Anke, Kathrin, Sabine, Julia und Sirin. Sie helfen uns, sicher durch das Dickicht des Materials zu gelangen.

Frauen zwischen Beruf und Familie

Nicht erwerbstätige Frauen werden oft vergessen. Es gibt sie nur in zwei abgeleiteten Rollen: als Mütter von Kindern und als Töchter von Eltern. Töchter, die ihre Eltern und Großeltern pflegen. Mütter, die ihre Kinder erziehen. Das sind starke und wirkungsvolle Rollen, unterstützt von Traditionen, zusammengehalten von Institutionen und ihren Lücken: dem Fehlen von Kinderbetreuungseinrichtungen und guten Ganztagsschulen, der mangelnden Vereinbarkeit von Beruf und Familie, der selbstverständlichen Zuweisung von Erziehung und Pflege an Frauen. Sind Frauen in dieser Rolle, verzichten sie oft für Jahre auf ihr eigenes Erwerbsleben. Anschließend finden sie nur

© Campus Verlag GmbH

langsam und mühevoll zurück in den Arbeitsmarkt. Manche bleiben für immer außen vor.

Frauen leben in zwei Welten, stehen unentschieden zwischen zwei Heuhaufen wie immer schon Buridans Esel. Hier der Beruf, dort die Familie. Hier das eigene Geld, die finanzielle Unabhängigkeit, die Freunde und Kollegen. Dort die geliebte Familie, die Kinder und Partner, die Eltern und Großeltern. Im Beruf fehlt die Familie, in der Familie fehlt der Beruf. Irgendwie geht das nicht zusammen, hier in diesem Land.

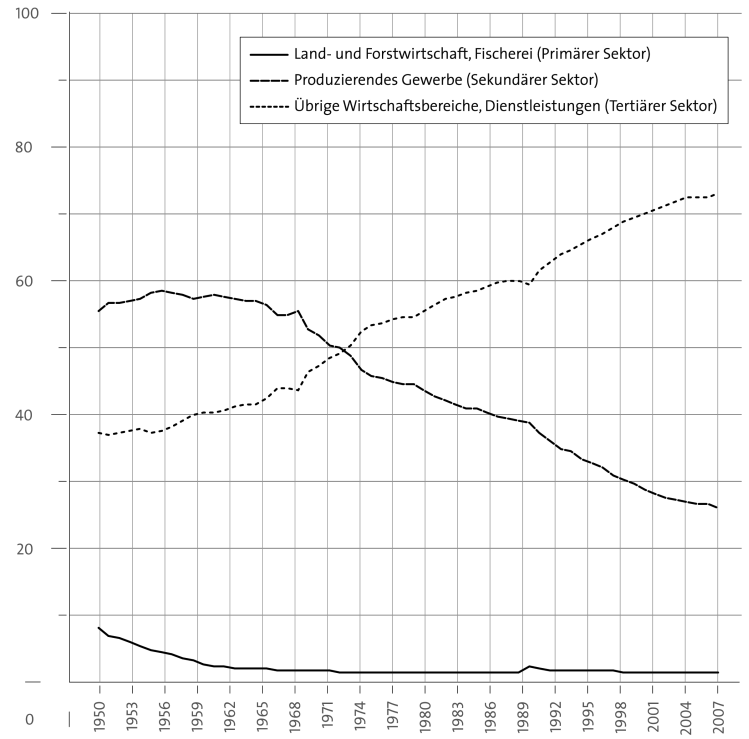
Doch die Anziehungskraft der beiden Pole verändert sich. Die Zugkraft der Familie wird mit der Zeit geringer. Wortwörtlich. Frauen bekommen weniger Kinder, insbesondere aber bleiben Frauen heute weit häufiger als früher kinderlos. Eine einfache Zeitreihe von Frauen bis zum Alter von 45 Jahren verdeutlicht dies.[1] Von den 1950 geborenen westdeutschen Frauen hatten 15 Prozent keine Kinder, von den 1955 geborenen Frauen waren es 19 Prozent, von den 1960 geborenen Frauen 23 Prozent. In Ostdeutschland zeigt sich ein anderes Bild. Dort blieben von den 1950 geborenen Frauen 8 Prozent kinderlos, von den 1955 geborenen Frauen 6 Prozent und von den 1960 geborenen Frauen 11 Prozent. Aus den Statistiken lässt sich nicht entnehmen, wie viele Frauen keine Kinder bekommen können. Allerdings gehen wir davon aus, dass sich dieser Anteil über die Jahre kaum verändert hat. Dagegen wissen wir aus Erhebungen, dass sich die meisten Frauen eigentlich Kinder wünschten, doch aus ganz unterschiedlichen Gründen auf sie verzichten mussten. Diese Frauen sehen für sich keine Möglichkeit, wie sie Beruf und Familie miteinander vereinbaren können. Denn sie müssen und wollen finanziell auf eigenen Beinen stehen.[2] Frauen ohne Kinder unterscheiden sich in ihren Erwerbsverläufen wenig von Männern. Die meisten dieser Frauen arbeiten kontinuierlich und oft in Vollzeit. Allerdings zeigen sich auch bei ihnen deutliche Unterschiede im erzielten Einkommen und in dem erreichten beruflichen Status. Frauen ohne Kinder gelangen nur selten in Führungspositionen.

Während viele Frauen auf die Gründung einer Familie zu verzichten scheinen, erhöht sich die Bedeutung der Erwerbstätigkeit im Laufe der Zeit deutlich. Dabei ist das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung schwer zu bestimmen. Führt die höhere Erwerbsquote zu einer geringeren Geburtenrate? Folgen aus hohen Scheidungsquoten auch hohe Erwerbsquoten? In welcher Beziehung stehen der demografische Wandel, sich verändernde Wirtschaftsstrukturen, die Bildungsgewinne von Frauen, ihre Erwerbsquoten und Arbeitszeiten? Mit diesen Fragen reißen wir komplexe Themen an, die

© Campus Verlag GmbH

hier jedoch nicht im Vordergrund stehen. Die großen Umbrüche in all diesen Bereichen lassen sich aber nicht übersehen. Schauen wir auf einige der markantesten Entwicklungen und beurteilen ihre Auswirkungen auf die Frauen.

Abbildung 1.1: Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nach Wirtschaftssektoren (in Prozent), 1950 bis 2007



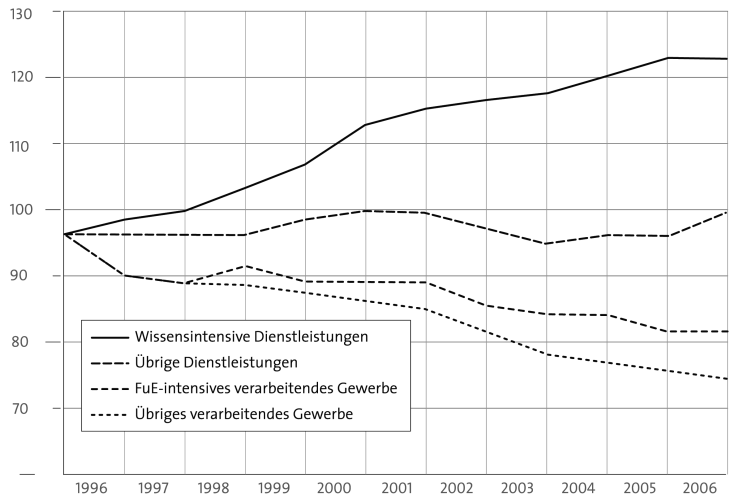
Quelle: Statistisches Bundesamt. Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR)[3]

Der Arbeitsmarkt hat sich über die Jahrzehnte stark verändert. Die deutsche Wirtschaft durchläuft einen doppelten Strukturwandel.[4] Zum einen sinkt die Bedeutung des produzierenden Gewerbes zwischen 1950 und 2007 deutlich, während die übrigen Wirtschaftszweige und die Dienstleistungen eine zunehmend größere Rolle spielen. Mittlerweile übertreffen sie die Bedeu-

© Campus Verlag GmbH

tung des produzierenden Gewerbes bei Weitem (Abbildung 1.1). Dies hat Folgen für die Beschäftigung von Frauen, da sie traditionell eher im Dienstleistungssektor arbeiten, während sich typische Männerberufe vor allem im industriellen Bereich finden. Zum anderen wachsen die wissens- und forschungsintensiven Wirtschaftszweige. Die Branchen, die weniger auf hoch qualifizierte Arbeitskräfte und moderne Produktionsanlagen setzen, schrumpfen hingegen. Blicken wir auf die Entwicklung seit 1996, so waren allein die wissensintensiven Bereiche der Wirtschaft von sich aus in der Lage, neue Arbeitsplätze zu schaffen (Abbildung 1.2). Auch diese Tendenz hin zu hoch qualifizierter Beschäftigung kommt Frauen zugute.

Abbildung 1.2: Arbeitseinsatz (geleistete Arbeitsstunden) nach Wirtschaftsbereichen in Deutschland



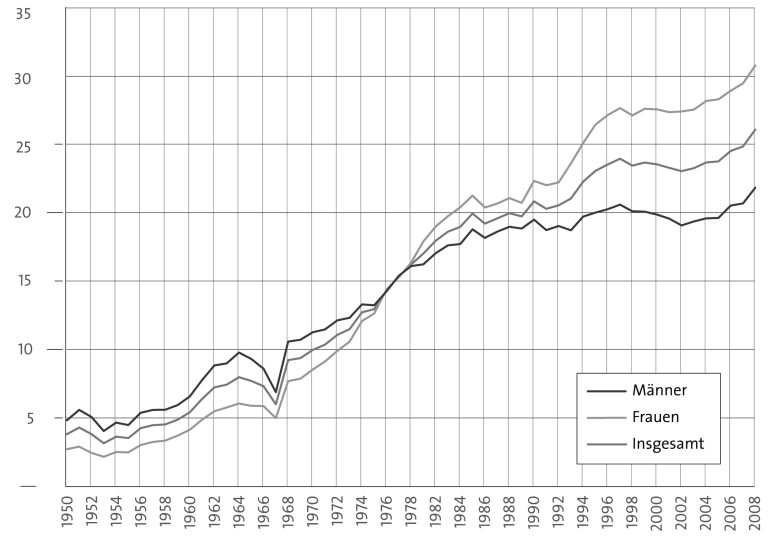
Index: 1995 = 100. 2006 hochgerechnet auf Grundlage der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, Bundesagentur für Arbeit. Quelle: Belitz et al. (2008b).[5] *Berechnungen des DIW. Siehe auch Expertenkommission Forschung und Innovation, Gutachten 2008*

Dies ist aus Abbildung 1.3 sofort ersichtlich. Sie zeigt die Bildungsexpansion zwischen 1950 und 2008, dargestellt am Beispiel des höchsten Schulabschlusses in Deutschland, dem Abitur. Wir sehen enorme Bildungsgewinne bis zum Jahr 1998, danach stagniert der Wert bis 2004. Seitdem steigen die Abiturientenquoten wieder. Betrachten wir die jungen Männer und jungen

© Campus Verlag GmbH

Frauen getrennt voneinander. Wir erkennen, dass aus den Bildungsvorteilen von jungen Männern zwischen 1950 bis Mitte der siebziger Jahre deutliche Bildungsvorteile von jungen Frauen geworden sind. Frauen nutzen ihr Abitur, beginnen häufiger als Männer ein Studium und schließen es auch öfter als diese ab.

Abbildung 1.3: Anteil an Absolventen mit allgemeiner Hochschulreife an allgemeinbildenden Schulen an allen Personen des typischen Altersjahrgangs in Deutschland nach Geschlecht, 1950 bis 2008, in Prozent



Daten: Statistisches Bundesamt, verschiedene Jahrgänge, Fachserie 11.1 – Allgemeinbildende Schulen, Wiesbaden. Quelle: Helbig (2011) [6]

Bislang skizzierten wir zwei große Entwicklungslinien: Zum einen bemerken wir auf dem Arbeitsmarkt eine deutliche Tendenz hin zu höheren Beschäftigungsanteilen im Dienstleistungssektor und in Berufen, die eine sehr gute Qualifikation erfordern. Zum anderen stellten wir im Bildungsbereich fest, dass die Frauen ihre männlichen Altersgenossen überholen, meist besser (aus-)gebildet sind. Eine dritte Entwicklungslinie soll nicht unerwähnt bleiben: die demografische Zusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland.

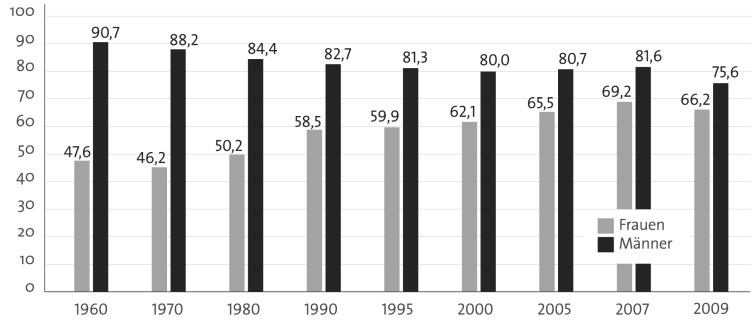
© Campus Verlag GmbH

In unserer Gesellschaft werden zunehmend mehr alte Menschen leben. Ende 2005 waren 19 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt und 61 Prozent im Erwerbsalter zwischen 20 und 65 Jahren. Bis zum Jahre 2050 verschieben sich die Anteile, so dass nur noch etwa die Hälfte der Einwohner im Erwerbsalter und ein Drittel über 65 Jahre sein wird. Die geburtenstarken Jahrgänge nähern sich dem Rentenalter und gleichzeitig sinkt die Zahl der jüngeren Arbeitskräfte. Hilmar Schneider vom Institut zur Zukunft der Arbeit schreibt: »Bis 2020 wird die Zahl der Arbeit anbietenden Menschen demografisch bedingt soweit abgeschmolzen sein, dass rein rechnerisch jeder Arbeitswillige einen Arbeitsplatz haben kann.«[7] »Dies gilt jedoch nur«, so Peter Schnur und Gerd Zika vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, »wenn der künftige Arbeitskräftebedarf nicht nur quantitativ, sondern auch qualifikatorisch gedeckt werden kann.«[8] Das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung gibt zu bedenken, dass in Deutschland bereits im Jahr 2014 zwischen 23.000 und 95.000 Ingenieure und 155.000 bis 397.000 andere Akademiker fehlen werden.[9] Diese Entwicklung ist für unser Thema ebenfalls wichtig. Die gut gebildeten Frauen werden auf dem Arbeitsmarkt dringend benötigt. Ohne sie geht es nicht mehr.

Auf den ersten Blick kommt diese Botschaft auch an. Parallel zu dem sich umstrukturierenden Arbeitsmarkt, den Bildungsgewinnen von Frauen und der demografischen Wende verändern sich die Erwerbsquoten von Frauen und Männern (Abbildung 1.4). Zwischen 1960 und 2009 steigt die Erwerbsquote von Frauen (von 48 Prozent auf 66 Prozent) und die der Männer sinkt (von 91 Prozent auf 76 Prozent). Betrug im Jahr 1960 der Unterschied zwischen Männern und Frauen noch 43 Prozentpunkte, so liegt er heute nur noch bei knapp 10 Prozentpunkten. Führt man sich vor Augen, dass Monika um 1960 geboren wurde und Sirin um 1980, so ist das eine massive Veränderung in kürzester Zeit, innerhalb nur einer Generation.

© Campus Verlag GmbH

Abbildung 1.4: Erwerbsquoten von Frauen und Männern zwischen 1960 und 2009, in Prozent der Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren



Quelle: Statistisches Bundesamt, Eurostat, Mikrozensus, verschiedene Jahrgänge

Hinter dieser beachtlichen Annäherung der Erwerbsquoten von Frauen und Männern verbergen sich jedoch gewaltige Unterschiede. Vier Bereiche stechen besonders hervor: Frauen und Männer üben verschiedene Berufe aus (horizontale Segregation), sie arbeiten auf unterschiedlichen Positionen in diesen Berufen (vertikale Segregation), ihre Arbeitsvolumen weichen deutlich voneinander ab (*gender time gap*), wie auch die Gesamtdauer ihrer Erwerbstätigkeit über den Lebensverlauf hinweg. Dieses geschlechtstypische Bild der Erwerbsarbeit führt zu großen Unterschieden zwischen Männern und Frauen im Jahreseinkommen, im Stundenlohn für vergleichbare Arbeit (*gender wage gap*) und in der Rente aus eigener Erwerbsarbeit.[10]

Die horizontale Segregation lässt sich mit wenigen Daten des Statistischen Bundesamts umschreiben. Die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen arbeitet in nur fünf von 87 Berufsgruppen: 20 Prozent der Frauen in Büroberufen, 10 Prozent in Gesundheitsdienstberufen, 8 Prozent als Verkaufspersonal, 7 Prozent in sozialen Berufen, 6 Prozent in Reinigungs- und Entsorgungsberufen. Von den erwerbstätigen Männern ist nur knapp ein Viertel in den fünf am stärksten besetzten Berufsgruppen beschäftigt: 6 Prozent in Büroberufen, 5 Prozent in der Unternehmensleitung und -beratung, 5 Prozent in den Berufen des Landverkehrs, 4 Prozent sind Ingenieure und ebenso viele Techniker. Die erwerbstätigen Männer verteilen sich also auf wesentlich mehr Berufsgruppen.[11]

Die vertikale Segregation hat die Justizministerinnen und Justizminister der Bundesländer veranlasst, eine Frauenquote in Führungspositionen zu

© Campus Verlag GmbH

fordern. Betrachtet man in Deutschland Unternehmen mit mehr als 500 Beschäftigten, sind nur 6 Prozent der Führungspositionen mit Frauen besetzt, in mittelständischen Betrieben sind es 20 Prozent. Auch im öffentlichen Dienst finden sich weit weniger Frauen in Führungspositionen als ihrem Beschäftigtenanteil entsprechen würde.[12]

Der *gender time gap* wird durch die durchschnittlich geleistete Arbeitszeit von Frauen und Männern gemessen. Abbildung 1.5 zeichnet ein genaues und deutliches Bild. Zunächst entnehmen wir den Daten, dass die Erwerbsquote von Frauen ausschließlich aufgrund der Zunahme von Teilzeittätigkeit gestiegen ist (Abbildung 1.5.1). Diese erhöht sich von 12 Prozent im Jahr 1985 auf 30 Prozent im Jahr 2007. Dabei fällt der Anstieg von Arbeitszeiten unter 15 Stunden pro Woche besonders auf. Die Vollzeitbeschäftigung ist im gleichen Zeitraum dagegen von 30 Prozent auf 28 Prozent gesunken. Auch das sogenannte Normalarbeitsverhältnis, die unbefristete Vollzeitbeschäftigung als Angestellte und Arbeiterin, verringerte sich von 24 auf 21 Prozent. Betrachten wir die Entwicklung bei Männern (Abbildung 1.5.2). Hier erhöht sich die Teilzeitbeschäftigung von 1 Prozent im Jahr 1985 auf 10 Prozent im Jahr 2007. Allerdings nimmt hauptsächlich die Teilzeit von 15 oder mehr Stunden pro Woche zu. Die Vollzeitbeschäftigung von Männern sinkt von 67 Prozent im Jahr 1985 auf 55 Prozent im Jahr 2007. Die Normalarbeitsverhältnisse gehen von 51 Prozent auf 41 Prozent zurück. Wir sehen also einen ähnlichen Trend. Dabei müssen wir uns jedoch vergegenwärtigen, dass weiterhin enorme Unterschiede in der Beschäftigungssituation von Frauen und Männern bestehen. Der Anteil Vollzeit beschäftigter Männer ist doppelt so hoch wie der Anteil Vollzeit beschäftigter Frauen.

© Campus Verlag GmbH

Abbildung 1.5.1: Entwicklung des Arbeitsvolumens von Frauen, Deutschland 1985 bis 2007, in Prozent aller Frauen

	1985	2007
Breite Arbeitslosigkeit	5,1	6,6
Erwerbslose	4,7	6,1
In Maßnahmen	0,4	0,5
Teilzeitbeschäftigte	12,4	30,0
Teilzeit < 15 h	2,4	8,7
Teilzeit >= 15 h	10	21,3
Selbstständige	5,5	5,9
Selbstständige Teilzeit	2,3	2,9
Selbstständige Vollzeit	3,2	3,0
Vollzeitbeschäftigung	29,7	28,1
Leiharbeit	0	0,4
befristete Beschäftigung	1,4	2,5
Auszubildende	3,2	2,8
Beamte, Soldaten	1,7	1,9
Normalarbeitsverhältnisse (Angestellte und Arbeiterinnen in unbefristeter Vollbeschäftigung)	23,4	20,5
Breite Erwerbsquote	52,7	70,6

Daten: Mikrozensus, verschiedene Jahrgänge und amtliche Nachrichten der Bundesagentur für Arbeit. Bis 1990 alte Bundesländer, ab 1991 alte und neue Bundesländer zusammen. Quelle: Schmid und Protsch (2009)[13]

© Campus Verlag GmbH